

Herborner Tageblatt.



Organ für den Distrikt und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 29.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Donnerstag, den 4. Februar 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

72. Jahrgang.

Gemeinnützige Helfer.

Zu der gewaltigen Aufgabe, die den staatlichen und städtischen Behörden in diesen Tagen erwachsen ist, die Brotversorgung unseres Volkes bis zur nächsten Ernte unbedingt sicherzustellen, werden überall, wo dichte Besiedlung vorherrscht, die Verbände der Handwerker und der Arbeiter zur praktischen Mitwirkung herangezogen. Die Väterlichkeiten sollen ihren Mitgliedern den plötzlichen Übergang in neue und vorläufig noch schwer zu überwindende Erwerbsverhältnisse nach Kräften erleichtern, dem einzelnen mit Rat und Tat zur Seite stehen, ihn vor Notlosigkeit bewahren und den Behörden bei der Durchführung der notwendigen Maßnahmen behilflich sein. Die Gewerkschaften wiederum sollen ihren Einfluß auf die Arbeiter ausnützen, um diese von der Möglichkeit der neuen Bestimmungen zu überzeugen und überall da, wo mangelnde Einsicht die Mitarbeit verweigert, es ist eine Riesenaufgabe, die zu bewältigen ist, und alle Kräfte unseres Volkslebens müssen aufgerufen werden, um den Erfolg zu sichern.

Dah dem Staate auch die Innungen zu diesem Zweck zur Verfügung stehen, ist zum mindesten sein eigenes Verdienst. Man weiß, wie diese Verbände in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als die industrielle Entwicklung immer stürmischer vordrang und die Existenzmöglichkeit der kleinen Betriebe mehr und mehr bedrohte, mit sehr starken Gegenströmungen zu kämpfen hatten, als der Versuch unternommen wurde, ihnen auf dem Wege der Gesetzgebung neues Leben einzufloßen. Trotzdem gelang es nach zäher und unermüdlicher Arbeit, ab und zu wenigstens einen Schritt vorwärts zu tun. Lehrlingsausbildung, Meisterprüfung und ein gewisser Organisationszwang wurde, wenn auch nicht in allen, so doch in den wichtigsten Beziehungen geregelt, und damit eine Grundlage geschaffen für ein erfolgreiches Arbeiten der Innungen. Die Erfahrung der letzten Jahrzehnte hat gezeigt, daß damit dem deutschen Handwerk gute Dienste geleistet worden sind. Zwar hat es auch jetzt noch schwer um seine Existenz zu kämpfen, aber es ist doch vorwärts mit ihm gegangen. Die zunehmende fachmännische Ausbildung hat ihm den Wettbewerb mit den Großbetrieben erleichtert, und wenn schließlich im großen und ganzen nur noch zwei Fragen übriggeblieben sind, an deren Lösung viel Mühe und Arbeit gelegt wird: die Abgrenzung des Handwerks gegen den Fabrikbetrieb und die Beteiligung des letzteren an den Kosten für die Lehrlingsausbildung, so erkennt man leicht, daß damit nicht mehr an den eigentlichen Lebensnerv des Handbetriebes gerührt wird. Die Hauptsache ist, daß der deutsche Handwerksmeister wieder zu sicherem Selbstbewußtsein erwacht ist, daß er vertrauensvoll zu seiner Innung steht und mit ihr gemeinschaftlich entschlossen zugreift, wenn die Not seines Berufes oder gar das Vaterland an ihn herantritt. Er wird sich auch in diesen schweren Zeiten zweifellos gut bewähren.

Die Gewerkschaften sind nicht durch staatliche Fürsorge entstanden und großgeworden, sie verdanken ihre Gründung und zumeist achtunggebietende Entwicklung ausschließlich der Selbsthilfe der Arbeiterchaft; sie sind im Gegenteil oft genug mit der Staatsgewalt, die bei ihnen über den Rahmen der wirtschaftlichen Aufgabe hinaus politische Betätigung sah, in Kampf geraten. In Wirklich-

keit arbeitete auch der Staat ihnen dauernd in die Hände, denn ohne die großartige sozialpolitische Gesetzgebung des Reiches und seiner Glieder, die zum Teil auf der selbständigen Mitwirkung der Versicherten aufgebaut wurde, wäre die deutsche Arbeiterchaft niemals in die Lage gekommen, für ihre gewerkschaftlichen Zwecke so erhebliche Mittel aufzubringen, wie es Jahr für Jahr mit bewunderungswürdiger Opferfreudigkeit geschehen ist, wäre auch ihre allgemeine Entwicklung, die ganze kulturelle Hebung des vierten Standes nicht mit so erfreulicher Schnelligkeit fortgeschritten, wie wir es erlebt haben.

Die Gewerkschaften haben schon des öfteren, wenn das öffentliche Wohl es erforderte, ihre Mitwirkung für allgemeine Zwecke dargeboten. Jetzt, während des Krieges, haben auch sie alle ihre Kräfte und Mittel in den Dienst der Fürsorge für die Angehörigen unserer Krieger gestellt, und niemand wird ihnen das Zeugnis verweigern, daß sie mit selbstloser Hingabe und vollem Verständnis an den vaterländischen Aufgaben auf diesem Gebiete mitarbeiten. Auch in der Frage der Brotversorgung kann der Staat auf ihre wirksame Unterstützung zählen, sich ihres Einflusses auf die Arbeiterchaft bedienen und ihre Organe zur Durchführung der neuen Vorschriften des Bundesrates mitberanziehen. In Groß-Berlin zum Beispiel stehen zurzeit tausende von Hilfskräften der Gewerkschaften auf den Straßen, um mit gewissen Aufsichtsbefugnissen ausgestattet, den Bäckereien im Verkehr mit dem Publikum beizustehen. So dürfen wir vertrauen, daß der Übergang in die neuen Verhältnisse dank dem Verständnis und der freiwilligen Mitwirkung aller Kreise der Bevölkerung sich ohne Schwierigkeiten vollziehen wird.

Der Krieg.

Während auf dem westlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen nur die Artillerie das Wort hatte, wird im Osten der Angriff auf die Weichsellinie energisch fortgesetzt und ist in ständigem Vorrücken begriffen.

Die russischen Zeitungen fabeln weiter von den geheimnisvollen Riesenplänen des Großfürsten Nicolai. So wird der „Times“ aus Petersburg gemeldet, die Kraft des russischen Vorstoßes nördlich von Litzke nehme zu. Die Eisenbahnstation Bogomo sei zerstört. Militärische Kreise legen der russischen Offensivbewegung große Bedeutung bei. Die russischen Heerführer planen offenbar eine Umgehung der deutschen Stellung in der Gegend der Masurischen Seen und ein Vorrücken des Riesenheeres nach Ostpreußen. Der Vorstoß auf Litzke stehe in genauer Verbindung mit den Bewegungen der russischen Streitkräfte nördlich der Weichsel und jenseit von Mława. Das Eis des Niemen sei kräftig genug zum Vorrücken von Infanterie und Artillerie. Die Russen glaubten, die Befestigung von Königsberg sei erheblich geschwächt, weil große Truppenmassen zur Front westlich der Weichsel gebracht worden seien. Aus diesen Meldungen der „Times“ geht hervor, wie man in Petersburg die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz ansehen möchte, nicht, wie sie wirklich ist. Die Berichte der deutschen Obersten Heeresleitung haben festgestellt, daß der russische Vorstoß, nördlich der mittleren Weichsel auf Thorn vorzubrechen, ebenso gescheitert ist, wie die wiederholten Vorstöße der letzten Tage nordöstlich und östlich von Gumbinnen und den Masurischen Seen. Der Zusammenbruch der russischen

Offensive gegen Nord-Ungarn und durch die Bukowina läßt sich trotz aller Beschönigungen des russischen Generalstabes nicht mehr verheimlichen, deshalb sucht man auf anderen Stellen Erfolge zu erfinden.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 2. Febr. Amtlich wird verlautbart, 2. Februar 1915, mittags. Die allgemeine Situation hat sich nicht geändert. Ein vereinzelter russischer Vorstoß an der mittleren Pilica in Polen wurde abgewiesen.

In den Karpaten dauern die Kämpfe im westlichen Frontabschnitt an. In der Mitte der Front kämpfen deutsche und unsere Truppen mit Erfolg.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 2. Febr. Aus dem Großen Hauptquartier wird gemeldet: Derlich beschränkte Zusammenstoß der letzten Tage auf der kaukasischen Front hatten einen für unsere Truppen erfolgreichen Ausgang. Eine feindliche Abteilung, welche unsere Truppen bei Artwin angegriffen hatte, wurde mit schweren Verlusten zurückgeschlagen und ließ, als sie verfolgt wurde, viel Kriegsmaterial in unseren Händen. In der Gegend von Korna überraschte in der Nacht vom 30. Januar eine kleine Abteilung zwei hinter Stachelbüschen verschanzte feindliche Bataillone und brachte ihnen bedeutende Verluste bei. Am nächsten Tage versuchte der Feind, unter dem Schutze von Kanonenbooten, in der Umgebung zu landen, wurde aber unter Zurücklassung zahlreicher Toten, darunter eines Hauptmanns und eines Unteroffiziers, zurückgeworfen.

Deutsche Blockade der französischen Küste.

Bernichtungskrieg gegen englische Truppentransporte. Der Deutsche Reichs- und preussische Staatsanzeiger bringt an hervorragender Stelle der Dienstagabendausgabe die folgende amtliche Veröffentlichung:

Berlin, 1. Februar 1915

Bekanntmachung.

England ist im Begriff, zahlreiche Truppen und große Mengen von Kriegsbedarf nach Frankreich zu verschiffen. Gegen diese Transporte wird mit allen zu Gebote stehenden Kriegsmitteln vorgegangen. Die feindliche Schifffahrt wird vor der Annäherung an die französische Nord- und Westküste dringend gewarnt, da ihr bei Verwechslung mit Schiffen, die Kriegszwecken dienen, ernste Gefahr droht. Dem Handel nach der Nordsee wird der Weg um Schottland empfohlen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine
gez. v. Pohl.

Die neutrale Schifffahrt muß um Englands willen eine neue Belastung erfahren. Der Weg um Schottland herum ist weit. Aber die Reeder müssen sich damit ab-

des ersten Gliedes getroffen; er hat ihm den Helm, den Kopf, den Hals bis auf den Wirbel gespalten. ... Nun erst erwachen wir ... Esician ist der erste ... Swanzia, dreißig Gewehrläufe heben sich, und Kopf und Reiter stürzen in sich zusammen ...

Einige sprangen auf und schnallten dem tapferen Reiter den Sattel los. An der Innenseite der Koppel steht: Kürassier-Regiment, 1. Eskadron Regiment Graf S.

Die feindlichen Kürassiere sind geschlagen. Es hint und humpelt von der Reiterwallstatt zu uns her. Wir gehen ihnen entgegen; unterstützen sie, nehmen sie auf. Ah, sieh da, auch mein Freund Karl, der schmutze Wlanen-offizier ...

In der Garnison wird er von uns Kameraden Leutnant Schneiderschreck genannt, weil er es fertig gebracht haben soll, einen nicht gut sitzenden Rock achtzehnmal nach Berlin zurückzuführen, bis er lag. Er hat einundzwanzig Bärchen, Bärchen und Bärchen, und liebt es sehr, sie an seinem Lederkopf in Bewegung zu sehen ... Da kommt er nun her, etwas flüchtig, Wlanke und Hosen sind durchaus in Fugen; die Casapla ist gleich weggegangen. Er hat (ein Reitergefecht ist nicht so gefährlich, wie es aussieht) nur flache Siede erhalten ... Ich gebe ihm entgegen. Er blinzelt mich an. „Ein verfluchter Schweinhund hat mir mein Vorgehen von der Nase in den Dreck geworfen“, ist sein erstes Wort. „Aber du hast doch deine Nase selbst noch.“ Wir lachen; aber, weiß es Gott, es ist keine Zeit zum Lachen.

Ich liebe den guten Jungen sehr. Trotz seiner einundzwanzig Bärchen, Bärchen und Bärchen hat er ein Goldberg; und frisch und klar sprudelt ihm Wort und Tat, und ohne Falz.

Rechts auf seinen Säbel gestützt, links von einem Wlanen geführt, nähert sich uns vom Altadensfeld der Rittmeister Graf Glasband (heute: Graf Stahlbaum). Er ist schon ernstlicher zugerichtet als mein Freund Karl. Unausgesprochen unangenehm ist er mit von jeder Gegend. Er gehört zu den sogenannten „Hochkirchlichen“. Ohne je eine innere Bewegung zu fühlen, ohne Verständnis und Herz für alles Leben, ist sein Urteil über seine Mitmenschen hart und streng und kalt. In seiner Hartnäckigkeit und deren Bearbeitung ist er ein Quäker, im Gegensatz zu meinem Freunde Karl. Ich glaube, er stellt seinen General-superintendenten höher als seinen kleinen biden Briade-

Eine Sommerschlacht.

Von Detlev von Lilienron.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Einem meiner Rekruten vom vorigen Winter ist immer neben mir geblieben. Jetzt seh' ich ihn noch ... wo ... wo ... Rauch, Flammen, Schall, Wut ... Da hör' ich durch all' den Lärm seine gelinde Stimme: „Herr Leutnant, Herr Leutnant!“ ... Wo bist du ... Mehrstens, Mehrstens, wo bist du ... Einer umklammert meine linke Hand, fest, schraubenartig. Ich beuge mich zu ihm. Es ist mein kleiner Rekrut, der mich hält. Ein Schuß von der Seite hat ihm beide Augen weggenommen. Aber schon lösen sich seine Hände. Die Finger lassen ab, werden starr, bleiben gekrümmt ... und er sinkt in den Blutsee.

Der Kirchhof ist unser! Hurra! Hurra! Den Hauptmann treiff ich auf der Mauer. Fast die ganze linke Seite seines Rockes fehlt. Das Hemd steht vorn auf. Seine breite Brust leuchtet in langen Fugen. Ich springe zu ihm hinauf. Sich mit der Rechten auf den Säbel stützend, ergreift er meine Hände mit der Linken. So stehen wir eine Minute, hoch auf der Mauer, schweigend. Und vor uns dampft es, und um uns, und überall. Funken von der Kirche her umtanzen uns wie goldene Wäden. Mein linker Fuß ruht auf dem Rücken eines beim Übersteigen der Mauer erschossenen und hängen gebliebenen Jägers. Und so stehen wir ... schweigend ... eine Minute ... und Sieg und Sonne glüht auf unsern Gesichtern.

Noch kein Feierabend“, sagt mein Hauptmann. Still-lächelnd, und mit „Vorwärts! Vorwärts!“ springt er binab; ich mit ihm. Esician folgt; und alles hinter her, was noch Arme und Beine hat.

Und wieder weiter. Die Gewehrläufe sind zum Berspringen heiß. Der Trommler schlägt unausgesetzt plum-plum-plum-plum-plum-plum, immer nach dem zusammenfallenden ersten Schlag der nachfolgenden einzelne. Ich geh' mit dem Hauptmann vor der Kompanie. Blöcklich sehen wir im Feld einen Blechbrunnen. Hin! Hin! Er ist umrandet von Toten und Verwundeten; längst ist der Eimer verschunden. Alles ummauert ihn im Auenblick. Da

managt (ou Wien) eine Granate mitten in meine Leute. Sie reißt die halbe Einschlag mit; und einige tollern mit den Steinen in die Tiefe. Elf, zwölf Füßler hat sie erschlagen, die Eingeweide herausgehastet; Arme, Beine, Köpfe, große Fleischstücke hat sie sich gehakt.

Der Hauptmann läßt Vorwärts blasen und ruft: „Nicht umsehen, nicht umsehen!“ Der Trommler schlägt wieder: Plum-plum-plum-plum-plum-plum-plum.

Vorwärts! Vorwärts!

Was ist das? Der Hauptmann steht. Den Säbel hält er steilhoch. „Formiert das Korree! Marsch! Marsch!“ Und wir sind schon im Knäuel um ihn herum.

Zwei feindliche Kürassierregimenter hatten uns wahrscheinlich schon lange vom Versteck aus beschleift.

Schon sehten sie mit schmetternden Fanfaren an — da kommen die rettenden Engel.

Der erste rettende Engel (der auch als tüchtiger Reitergeneral geschleift hatte; mag es vielleicht der Künste schwerste sein, große Reitermassen im Gefecht richtig zu führen) war ein kleiner dicker preussischer General, der wie ein Gummiball heransprang. Sein Säbel, den er wie eine Schleuder über sich schwingt, blüht; sein gut gefärbtes rotes Wangelbärtchen leuchtet wie zwei spitze Flämmchen. Ihm hinterher — die beiden nächsten Engel — in weiter Entfernung voneinander in derselben Linie: ein Dragoner- und ein Wlanenoberst. Beide, mit breiter Auslage nach vorn, liegen auf den Hälsen ihrer Gänse. Und nun viele hundert Engel: eine Kavalleriebrigade, zusammengelieft, wie der Donnerwind. Katatata!

Der kleine dicke preussische General hant sich schon mit dem feindlichen herum. Dann gab's einen Krach (zwei Lokomotiven in voller Fahrt brechen nicht so ineinander), und dann war's als wenn sich tausend Ringe einer ungeheueren Schlange im Kreise drehen. Bald aber verhallte der Staub alles ...

Se ... he ... ja, was denn ... was ist das ... Mein Gott, ja ... Ein einzelner feindlicher Kürassier rast auf uns ein. Sein Geschrei ist Gebrüll ... Es ist der Antichrist ... fünfzig, dreißig, zehn Schritte ... bei uns ... Kein Gewehr gegen ihn heßt sich von uns. Wir sind im Damm ... Jetzt ... jetzt ... Die Wäflern seines Rappens sprühen Feuer ... Jetzt ... und er haut mit einem Hieb, als holt er aus den Sternen aus zur Erde ... Er hat einen Füßler in der Mitte

in letzten Jahren so stark gewachsen, daß sie auch konkurrierend auf dem Weltmarkt auftreten kann, wo England nun die absolute Handelshegemonie verschaffen will."

Rußland.

Größe Verunsicherung ruft in russischen Handelskreisen die Zulassung des sibirischen Pelzhandels hervor. Der Dumaabgeordnete Wostrotin hat jüngst Sibirien zitiert und in einer Versammlung des Borten-Komitees erklärt, daß die Erörterung über die Lage des Pelzwarenhandels stelle es sich heraus, daß infolge des Krieges sämtliche geschäftliche Verbindungen Sibiriens mit dem Auslande haben eingestellt werden müssen. Es ist dem Auslande haben eingestellt werden müssen. Es ist dem Auslande haben eingestellt werden müssen. Es ist dem Auslande haben eingestellt werden müssen.

Amerika.

Im Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten des Abgeordnetenhauses zu Washington kam die Neutralität der Vereinigten Staaten abermals zur Sprache. Und zwar gab der Berichterstatter, der Abgeordnete Towne von Illinois, der Frage eine neue Beleuchtung. Er sprach für strenges Verbot jeder Ausfuhr von Kriegsmaterial und führte dabei aus: "Die Frage der Neutralität ist die einzige, die in Betracht kommt. Die Frage der Selbstverteidigung ist die wichtigste. Es kann nicht länger mehr behauptet werden, daß keine Möglichkeit vorhanden sei, daß dieses Land in den Krieg zieht oder sich den europäischen Krieg hineingezogen werde. Es kann jener Proklamation oder jenem Ultimatum an Großbritannien oder was man immer es nennen mag, nicht mehr mehr gesagt werden, daß wir uns nicht auf dem niedrigen Boden befinden. Niemand kann sagen, wann Präsident, nachdem sich dieser Kongress am 5. März versammelt hat, um nicht vor dem nächsten Dezember wieder zusammenzutreten, sich genötigt sehen mag, den Export von Waffen zu verbieten, damit Kriegsmaterialien aus dem Lande nicht in die Hände eines Feindes oder eines natürlichen Feindes fallen." — Mit dem möglichen Feind natürlich Japan gemeint.

China.

Nach französischen Berichten sind ernste Schwierigkeiten zwischen China und Japan entstanden. China hat von Japan die Aufhebung der diesem während der Operationen zugefügten Kriegsschiffe verlangt. Damit verbunden die Räumung der Eisenbahn von Tsinanfu und die Anerkennung der Hoheitsrechte Chinas über die Provinz. Das man in Japan "unangenehm" berührt von diesem gerechten Verlangen Chinas, in seinem eigenen Lande Herr zu sein und die Entfernung japanischer Truppen zu verlangen, die auf chinesischem Boden gegen die Krieg führen, läßt sich denken. Man kann keine Gründe für diese Annahme anführen, lediglich die natürliche Schwäche Chinas macht sie möglich. Und so läßt denn Japan selbstbewußt, die Frage lasse sich erst nach Friedensschluss lösen, und China habe sich bis dahin zu verhalten, denn — Japan möchte eben Kiautschow aneignen auf jeden Fall. Was China sagt, der rechtliche Besitzer nach der tatsächlichen Befestigung des chinesischen Rechts, ist den Leuten in Tokio gleichgültig.

Kriegswirtschafts-Aktiengesellschaft.

Verkaufung beschlagnahmter Güter aus Feindesland. Berlin, 2. Februar.

Die "Kriegswirtschafts-Aktiengesellschaft" ist am 1. Januar 1915 gegründet worden mit der Aufgabe, Güter, welche im Laufe der Kriegsergebnisse in den Besitz der Staatsverwaltung gelangen, sich jedoch für die unmittelbaren Bedürfnisse der Landesverteidigung als nicht verwendbar erweisen, für das deutsche Wirtschaftsleben nutzbar zu machen. An der Gründung der Gesellschaft sind die Kriegswirtschaftlichen Kreise, Bayern, Württemberg, das Reichsamt des Innern und Reichsamt des Handels, sowie drei Banken beteiligt. Zum Vorstand der Gesellschaft wurden neben den Herren Hauptmann d. R. Dr. Diekmann als Vertreter der Staatsverwaltung und Dr. Trautmann als Vertreter des Reichsamts des Innern, die Herren Bernhard Beischel der russischen Siemens-Schubert-Gesellschaft, Johann Scholz von der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft und Moritz Kirchheim von der Firma Eisner u. Kirchheim ernannt.

Der Zweck der Gesellschaft ist nicht auf Gewinn gerichtet, ihre etwaige Dividende auf 4 vom Hundert beschränkt, ein Überschuss bei Auflösung muß dem Reichsamt des Innern für gemeinnützige Zwecke zur Verfügung gestellt werden. Aufsichtsrat und Vorstand führen die Geschäfte von Ehrenamt. Um der Gesellschaft die Erfahrungen zahlreicher Kreise zugänglich zu machen, sollen neben dem Aufsichtsrat ein Beirat und, soweit nötig, Ortsausschüsse der Sachverständigen derjenigen Wirtschaftsgebiete gebildet werden, auf denen sich die Gesellschaft zu betätigen haben wird. Der Sitz der Gesellschaft befindet sich in Berlin, Unter den Eichen 63 (Reichshaus).

Die Kriegswirtschafts-Aktiengesellschaft ist berufen, die wirtschaftlichen Bedürfnisse und kaufmännisch organisierte Behandlung die ihr anvertrauten Güter vor Entwertung zu bewahren und sie der besten erreichbaren Verwendung auszuführen.

Sorgt für Dauerwaren!

Aus Nah und Fern.

Hersborn, den 3. Februar.

Wir machen darauf aufmerksam, daß in Todesanzeigen gefallener Krieger Truppenteil, Ort und Datum nur dann zusammen genannt werden dürfen, wenn der betreffende Todesfall mehr als vier Wochen zurückliegt, sonst muß einer dieser drei Punkte allen oder abgeändert werden. Wir ändern deshalb alle Todes-Anzeigen, die dieser Vorschrift nicht entsprechen, demgemäß ab und sind gewiß, damit im Interesse des Auftraggebers zu handeln. Die Schriftleitung.

Ann. Das Eisene Kreuz erhielten: Unteroffizier Rehor, im Inf.-Regt. 116, und Reservist Gombel von hier.

Friedrich. Das Eisene Kreuz erhielt Unteroffizier Karl Schöndorf von hier.

Wittenburg. Das Eisene Kreuz erhielt Bergwaller Gefreiter Friedrich Hofmann von hier.

fc. Frankfurt. In der vergangenen Woche besichtigte unser Kaiser in Anwesenheit des Kronprinzen die Stellungen der Truppen. Während der Kaiser sich vom General der Infanterie v. Mudra Vortrag halten ließ, passierten mehrere hundert französische Gefangene an dem Kaiser und seinen Generalen vorbei. Mit einem Male ertönte in den Reihen der Franzosen der laute Ruf: "L'empereur!" ("Der Kaiser!") — "Ou?" ("Wo?") "a la gauche!" ("Zur Linken!") Wie auf Kommando nahmen die Franzosen die Augen links, setzten sich in Positur und salutierten vor Kaiser Wilhelm in den Argonnen.

Frankfurt a. M. Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-Korps erläßt unterm 21. Januar 1915 folgende Bekanntmachung:

Nachdem durch Verordnung vom 31. Juli 1914 für den Bezirk des 18. Armee-Korps der Kriegszustand erklärt worden ist, ordne ich auf Grund des § 5 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 und gemäß des Artikels 68 der Reichsverfassung an:

Für den ganzen Bezirk des 18. Armee-Korps werden bis auf weiteres außer Kraft gesetzt:

1. Die Art. 5, 6 und 27 der Preussischen Verfassungs-Urkunde vom 31. 1. 1850;
2. die Art. 23, 33 und 35 der Verfassungsurkunde für das Großherzogtum Hessen vom 17. 12. 1820.

Der kommandierende General:

Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Der „Begl. Anz.“ schreibt hierzu:

Wie uns hierzu amtlich mitgeteilt wird, steht die Maßnahme weder mit der Kriegslage noch mit der Haltung der Bevölkerung und der Presse in irgend einem Zusammenhang, sie hat vielmehr nur den Zweck, eine mit benachbarten Korpsbezirken übereinstimmende Rechtslage zu schaffen.

Die betreffenden Artikel der Preussischen Verfassungsurkunde lauten:

Artikel 5: Die persönliche Freiheit ist gewährleistet. Die Bedingungen und Formen, unter welchen eine Beschränkung derselben, insbesondere eine Verhaftung, zulässig ist, werden durch das Gesetz bestimmt.

Artikel 6: Die Wohnung ist unzerstörlich. Das Eindringen in dieselbe und Hausdurchsuchungen, sowie die Beschlagnahme von Briefen und Papieren sind nur in den gesetzlich bestimmten Fällen und Formen gestattet.

Artikel 27: Jeder Preusse hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck oder bildliche Darstellung seine Meinung frei zu äußern.

Die Zensur darf nicht eingeführt werden, jede andere Beschränkung der Pressefreiheit nur im Wege der Gesetzgebung.

fc. Wiesbaden, 1. Febr. Ein Deutsch-Amerikaner aus Merzig a. d. Saar gebürtig, der mit glühender Liebe an seinem Vaterlande hängt, in Chicago die größte Bierbrauerei besitzt und dieser Stadt ein Humboldt-Denkmal gestiftet hat, schreibt von dort folgende Zeilen, die einen interessanten Beitrag zu dem Thema über die Macht der Presse und ihren Einfluß auf die Gestaltung der Beziehungen der Völker liefern und der dardut, wie nötig es ist, den Auslandsdienst der deutschen Presse gründlich auszubauen und neu zu organisieren: „Sehr geehrter Herr! Wir werden überschwert von Flugchriften und Zeitungen, die man uns herüberschickt. Man hat also endlich in Deutschland erkannt, daß man die öffentliche Meinung der Welt ein wenig auf seiner Seite haben muß. Warum hat man das nicht früher eingesehen? — Seit 1897 hat England von London aus eine andauernde, nie erlahmende Preßkampagne gegen Deutschland über die ganze Welt geführt, und von deutscher Seite geschah nichts, gar nichts, diesem Treiben entgegenzuwirken. Und doch mußte man von der feindseligen Wühlarbeit der Engländer unterrichtet sein; denn ich erinnere mich eines Artikels im „Berliner Tageblatt“ über „Englische Brunnenvergiftung“, der, glaube ich, schon 1898 erschien. Heute, nachdem man den englischen Lügenmühlen eine Generation hindurch freien Spielraum gewährt, wundert man sich im lieben Vaterlande, daß das Gift gewirkt hat, und Sie fragen erstaunt, woher denn all das Uebelwollen, der Haß gegen Deutschland kommt. — An einer einzigen Stelle auf meinen Reisen traf ich auf eine Anstalt, welche die englischen Hebereien ernstlich zu bekämpfen unternommen hatte. Das war in Yokohama die deutsche „Japan Post“, deutsch und japanisch geschrieben, hatte eine englische Tageszeitung „The Japan Herald“ an sich gebracht und gab sich redlich Mühe, die falschen Nachrichten und Lügen der ostasiatischen englischen Zeitungen zu widerlegen. Einer Gaunergeschichte in der „Japan Times“ erinnere ich mich besonders. Die „Japan Times“ führte in einem längeren Artikel aus, daß die californischen Gesetze betreffend Landbesitz der Japaner nur von Deutschen in Amerika angeregt und durchgepeitscht worden seien. Diese Behauptung war so wahnwitzig, daß man sich haunend fragte: „Welcher Dämon erfindet solche Dinge?“ — Aber Ähnliches erleben wir hier seit sieben Jahren beinahe täglich. Längst hätte, wie mir scheint, die deutsche Regierung Zeitungen im Auslande gewinnen müssen, wie England seine Organe über dem ganzen Erdboden hat. Oder man hätte ein gutes Wochenblatt in englischer Sprache in Berlin gründen können, das deutsche Interessen im Auslande vertritt. Ein solches Blatt, etwa in der Form der „Nation“ oder der Wochenausgabe der „Frankfurter Zeitung“, von der Regierung unterstützt und benutzt, der Politik, dem Handel, der Literatur gewidmet, dürfte bald durch Abonnements und Anzeigen der deutschen Geschäftswelt selbsthaltend gemacht werden können. Wenn nicht, kann und muß das deutsche Volk sich es leisten, für seine Interessen, in der Welt einzutreten.“

Berlin, 2. Febr. Der Zweckverband für das Fleischergewerbe Großberlins, dem sämtliche Innungen und Vereine aus Berlin und Umgegend an-

gehören, hielt eine Vorstandssitzung ab, um zu den Vorschlägen Stellung zu nehmen, Dauerware in größeren Mengen anzufertigen und aufzubewahren. Man ist übereingekommen, den Vorschlag zu machen, anstatt Dauerware Gefrierfleisch anzufertigen. Dieses soll dann von den Kommunen in großen Kühlhäusern aufbewahrt und zu gegebener Zeit an die Fleischer abgegeben werden. Man hat sich auch damit einverstanden erklärt, daß die Gemeinden den Preis für dieses Gefrierfleisch bestimmen.

Hamburg, 2. Febr. Wie das „Hamburger Fremdenblatt“ in Berlin erfährt, sind auch gegen die in letzter Zeit festgestellten sprunghaften Fleischpreise, Steigerungen, für die eine Berechtigung in der gegenwärtigen Marktlage nicht zu erblicken ist, Zwangsmassnahmen im Interesse der Lebensmittelförderung des Reiches bevorstehend.

Mannheim, 2. Febr. Als heute früh um 7 1/2 Uhr der von der Staatsanwaltschaft Pforsheim wegen Mordes an seiner Ehefrau und seinen zwei Kindern verfolgte Kaufmann Johann Friedrich Poth aus Erfsenbach von zwei Polizeibeamten in einem Hotel verhaftet werden sollte, brachte er sich einen Revolverschuss in die Stirn bei. Lebensgefährlich verletzt wurde er mit dem Sanitätswagen ins Allgemeine Krankenhaus gebracht.

O Der Lazarettzug des Deutschen Museums. Wie aus München gemeldet wird, hat das Deutsche Museum seinem Protektor, König Ludwig III., einen Betrag von 50 000 Mark zugunsten der deutschen Verwundeten zur Verfügung gestellt. Der König hat den Betrag für die Ausrüstung eines Lazaretts zugesagt und Seine Majestät den Kaiser ersucht, über dessen Ausrüstung zur Armee zu verfügen. Wie die Leitung des Museums mitteilt, ist der Zug fertiggestellt und hat infolge der guten Beziehungen des Museums zur deutschen Industrie mit den besten technischen Hilfsmitteln in musterwürdiger Weise ausgestattet werden können.

o Wolfspjale in den Abruzzen. Das italienische Erdbebengebiet in den Abruzzen hat recht unwillkommene Gäste erhalten. In großen Scharen steigen die Wölfe, die sonst nur vereinzelt im Winter aufzutreten pflegten, aus den hohen Bergen zu Tal und durchsuchen die weiten Trümmerfelder und die Massengräber nach Beute. Zwei Militärführer, die bei Capistrello tief im Schnee steckten, mußten gegen vier Wölfe verteidigt werden. Auf den neuen Kirchhof von Avezzano waren gar zehn Antiere eingebrochen, die durch die Schüsse einer Schar Carabinieri verendet wurden; sechs wurden bei Collarmele erlegt. Die für die obdachlose Bevölkerung aufgeschlagenen Zeltlager bieten nur zweifelhafte Sicherheit gegen die Raubtiere; doch schreitet der Bau starrer Baracken auf vorwärts.

o Ein interessanter Prozeß in Holland. Der Chefredakteur des durch seine Deutschfeindschaft bekannten Amsterdamer Blattes „Telegraaf“, hat den holländischen Leutnant Mallindrodt vom Internierungslager bei Bessy wegen Verleumdung auf einen Schadenersatz von zehn tausend Gulden verklagt. Mallindrodt hatte in einem Amsterdamer Café öffentlich erklärt, die Redaktion des „Telegraaf“ werde von der englischen Regierung bezahlt, um Stimmung für die Alliierten zu machen. Der „Telegraaf“ hatte scharfe Angriffe gegen Leutnant Mallindrodt gerichtet, die der Offizier dann durch die erwähnten Äußerungen öffentlich erwiderte. Dem Prozeß wird mit großer Spannung entgegengesehen, er soll noch im Laufe dieses Monats verhandelt werden.

o Die bedrohte Geliebte des französischen Generalzahnmeisters. Vor dem Hause der Geliebten des verhafteten Generalzahnmeisters Desclaux in der Rue d'Yvona in Paris kam es zu einer feindseligen Kundgebung. Sieben Frauen begaben sich zu Frau Desclaux, der Geliebten Desclaux' und begehrten Einlaß, indem sie schrien: „Wir haben Ballete an unsere Soldaten geschickt; sie sind nicht angekommen, sie muß sie uns wiedergeben. Ihr Kerl hat sie für sie gestohlen. Man muß ihm eins in die Schnauze schlagen.“ Da das Zimmermädchen den schreienden Frauen verwehrte, daß Frau Desclaux nicht zu Hause sei und sie nicht beruhigen konnte, mußte Polizei herbeigeholt werden. Unter Schreien und Flüchen begaben sich die Frauen mit den Polizisten auf die Wache, um dort ihre Forderungen gegen Desclaux' Geliebte anzubringen.

Das Lied vom Kaufalus. Der türkische Dichter Dschelal Sahir Ben hat in dem „Furk Furdu“ ein zeitgemäßes Gedicht über den Kaufalus veröffentlicht, das der „Fester Lloyd“ nach einer Übertragung des „Osmanischen Lloyd“ wiedergibt:

In den Tälern tausend Gärten
Vogellied und Blumenduft —
Sonnenschein aus bettern Dörfern
Rosen regnet's durch die Luft.
Nur der Berge grüne Fäden
Sind geblieben in eiserer Kluft.
Warum fühlst du in stillen Nächten
Sehnsucht nach dem Halbmond du?
Hat die Trennung von den Türken
Dir genommen Schlaf und Ruh?

Schwer wie eine Keule drückte
Auf dein Haupt des Russen Hand,
Wie ein Dolch in deinem Herzen
Kars, die trost'ge Festung stand.
Ein Muharrem nach dem andern
Sag voll Trauer in das Land.
Ein Muharrem nach dem andern
Deckt mit Blut den Halbmond an:
Hat die Trennung von den Türken
Dir genommen Schlaf und Ruh?

Schöner Kaufalus, erwache!
Denn du hast genug geseht,
Deine bleichen Blicke färbe
Mit des Feindes rotem Blut!
Werde rot wie unser Banner,
Brenne mit der Sonne Blut!
Sieh! Von neuem strahlt der Halbmond!
Stiege eiligt auf ihn zu!

Wenn die Trennung von den Türken
Dir genommen Schlaf und Ruh!

Dann von roten Mädchenlippen
Das Gebet zum Himmel bebt
Von den roten, flehigen Fingern,
Wird das Siegestuch gewebt —
An den Schwertern junger Soldaten
Noch das Blut des Feindes lebt.
Schenke Gott dir jetzt den Frieden
Deinem Herzen Glück und Ruh
Führe eiligt dich dem schönen,
Lang erlebten Halbmond zu!

Eine boshafte Frage. In einer englischen Zeitschrift wird erzählt, wie ein Soldat den gestrigen Herrn Benhor

Schuhsohlen umsonst. In der jetzigen Kriegszeit ist das Leder sehr teuer geworden. Die Schuhsohlen sind, wie jeder kinderreiche Vater schmerzlich in seinem Geldbeutel feststellen kann, auf eine ungeahnte Preishöhe gestiegen. Da wird gar mancher erleichtert aufatmen, wenn er erfährt, daß in einem Informat der Augsb. Abendztg. ein neuerfundenes erschlafftes Ledereriazmittel für Schuhbesohlung angepriesen wird, das neben dem großen Vorzug, leichter zu verarbeiten und dauerhafter als Leder zu sein, den allergrößten besitzt, dem Verbraucher keinen Pfennig zu kosten. Denn, wie es in dem Informat vielversprechend heißt, der Ledereriaz ist 100 Prozent billiger als Leder. Mehr kann man wirklich nicht verlangen.

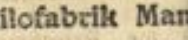
Abonnet Wilhelm H. An Witwen im Krieg gefallener oder an Kriegsverwundungen gestorbenen Offiziere vom Leutnant bis zum Hauptmann werden jährlich 1200 Mark Pension gezahlt, für jedes Kind außerdem 200 Mark.

Aussichten für Donnerstag: Zeitweise heiter, nur einzelne, meist leichte Niederschläge, wieder ein wenig kälter.

— Churchill hat nach einer Meldung der „Köln. Zeitung“ dem Korrespondenten des „Matin“ in London zur Beruhigung der Franzosen erklärt, die Lage werde gekennzeichnet durch die unbefristete Herrschaft Englands zur See und die Freiheit des Meeres. Indem er dem Berichterstatter von neuem versicherte, daß England Deutschland aushungern werde, sagte er: Sie wissen, welche Wirkung ein Knebel ausübt, er ruht das Herz ab. Dieser Knebel wird aber nicht eher gelockert werden, als bis Deutschland sich auf Gnade oder Ungnade ergeben hat. Selbst, wenn Rußland und Frankreich sich entschlossen, den Kampf einzustellen, was unbegreiflich wäre, so würde England ihn allein bis ans Ende fortsetzen. — Die „Kölnische Zeitung“ bemerkt, die deutschen Unterseeboote hätten die Großsprecherien des englischen Ministers von der unbefristeten Herrschaft Englands zur See

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Die **Brennhölzer** werden zuerst, die **M**
von 11 Uhr an versteigert.



Herborn.

2000